

# Narrenlogik

Autor(en): **A.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1920-1921)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661257>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Barrenlogik.

Wer diese Welt mit ihren Poffen  
 nur ernst nimmt, kann er wohl davorsein?  
 Wer nicht im hohen Korn läßt sprossen  
 den bunten Klatschmohn, muß — ein Tor sein.  
 Drum kommt, ihr Erdenleidgenossen,  
 und laßt die Torheit auch im Flor sein.

a. v.

## Der gottüberlegene Jakob.

Von Ludwig Anzengruber.

Die Frühmesse war vorüber, die Leute drängten aus der Kirche, verloren sich auf verschiedenen Wegen nach ihren Gehöften, oder verhielten sich wohl auch plaudernd, in Gruppen, auf dem großen Plage. Im Gotteshaufe blieben nur diejenigen zurück, die ein besonderes Anliegen auf dem Herzen hatten.

In der letzten Kirchenbank saß, in eine Ecke gedrückt, ein gar schwächliches Bäuierlein; der große Hut, der neben ihm auf dem Sitzbrette lag, sah darnach aus, als könne er sich über das ganze Männchen stülpen, daß nichts hervorsähe als die Schuhspitzen. Durch eine Rosette aus farbigen Gläsern, oberhalb eines Seitenaltars, fiel ein Lichtstreif quer in das Schiff der Kirche und machte die Weste des Beters in brennendem Rot aufleuchten; ein paar tiefe Falten durchfuhren sie, wie sie so schlotterig über seiner eingesunkenen Brust herabhing, und von den kugeligen, bleiernen Knöpfen fehlte einer; bleierne mußten's freilich sein, denn silberne auf einer „armen Leut'-Weste“ haften nur an Spinnweben.

Jakob Wiesner hieß der Mann im Betstuhle. Er zeigte ein schmales, demütiges Gesichtchen, die Lider und Ränder der kleinen, beweglichen, grauen Augen waren gerötet und sahen wie geschwollen aus. Die Stirne war spitz und über derselben hing ein dichter Schopf, der einer verkümmerten Locke glich; was sonst an Haaren gedieh, war vom Hinterhaupte nach vorn gebürstet, aberes waren ihrer nicht so viele, um den kahlen Wirbel verdecken zu können. Zwischen den Fingern hielt der Wiesner Jakob einen Rosenkranz, und so oft er mit einem Vaterunser zu Ende kam, wo andere Christen beten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel“, murmelte er regelmäßig: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern mach mir meine franke Ruh wieder gesund. Amen!“

Eine franke Ruh ist eben auch ein Übel.

Vor der Kirche aber inmitten der größten Gruppe, zu der sich Landleute von nah und fern versammelt hatten da sprach nur einer; man hörte ihm andächtig zu, ließ sich abfragen, was er wissen wollte, und gab ihm aus